

Vogelbeobachtungen

Wer Augen hat zu sehen, der sehe ...

Von Dr. Ernst Günther

Die Saale-Unstrut-Region, wo ich seit über 50 Jahren lebe, ist gemeinhin bekannt als Weinbaugebiet. Kenner und Interessierte wissen aber darüber hinaus auch um ihre große historische, namentlich kulturgeschichtliche Bedeutung. Hier ist die Heimat der „Himmelsscheibe von Nebra“ und des „Sonnenobservatoriums von Goseck“, hier hat in seiner Pfalz zu Memleben Heinrich I (der „Vogler“!) die erste Deutsche Kaiserkrone empfangen, hier ist Otto der Große geboren und gestorben, hier hat auf der Neuenburg zu Freyburg die Heilige Elisabeth als Kind gelebt und Walter von der Vogelweide seine Minnegesänge deklamiert. Der 700 Jahre alte Naumburger Dom steht für den einstigen Bischofssitz und im nahen Pforta, wo bereits im 16. Jahrhundert eine Klosterschule eingerichtet war, in der später Leute wie Kloppstock, Fichte oder Nietzsche gebildet wurden, besteht noch heute eine deutschlandweit begehrte Eliteschule.

Für all das hat sicher über die Jahrhunderte hinweg der einladende Lebensraum, der sich den Menschen hier bot und bietet, eine Rolle gespielt. Die beiden Flusstäler mit breiten Auenlandschaften, steil aufsteigenden Kalk- und Sandsteinhängen und ausgedehnten Waldungen haben vielen kleinen Siedlungen Raum gegeben, die heute von kleinen Gartenlandschaften umgeben sind. Hier leben nicht nur Menschen gern, sondern auch die Tierwelt ist mit fast allem, was es so in Mitteleuropa gibt, vertreten. Und natürlich ist da auch eine reiche Vogelwelt, wenn man auch immer öfter etwas Geduld haben und genau hinschauen muss, um sie zu sehen.

Nachdem ich sie nun jahrzehntelang als Teil meines Alltags ganz absichtslos und dem Zufall folgend beobachtet und erlebt habe, ist es Zeit für eine Bilanz, die offenlegt, was uns die Natur in einem ländlichen Siedlungsraum noch an Vögeln zu bieten hat. Mein Beobachtungsraum ist mein Gartengrundstück am Fuße eines verwilderten Weinberges, oberhalb dessen sich ein viele Hektar großer Buchenmischwald erstreckt, nach der anderen Seite hin liegt die landwirtschaftlich genutzte flache Saaleaue, der Fluss selbst ist etwa 500 Meter entfernt.

Natürlich sind auch bei mir die Sperlinge die häufigsten unter meinen ständigen gefiederten Gästen. Wo Freiland-Geflügelhaltung ist, da sind auch Spatzen, da merkt man nichts vom Rückgang auch dieser häufigen Art. Und seitdem ich Ganzjahresfütterung betreibe, ist ihre Bindung an meinen Garten vollends unerschütterlich. Es sind





Links: Feldsperlinge.

Foto: Jörg Asmus

Oben: Blaumeise am Futterknödel.

Foto: Dietmar Schmidt

übrigens fast ausschließlich **Haussperlinge**, nur im Winter mischt sich gelegentlich der eine oder andere **Feldsperling** unter die Fressgemeinschaft. Feldsperlinge haben auch nur ein einziges Mal vor vielleicht dreißig Jahren in meinem Garten gebrütet. Damals haben sie allerdings ein richtiges Webernest in einem halb verdorrten alten Pflaumenbaum errichtet und ich bedauere heute sehr, dass mich berufliche Pflichten damals daran gehindert haben, das ausführlich zu dokumentieren. Die Haussperlinge hingegen nutzen jeden Spalt an den Dächern von Haus und Schuppen und inzwischen auch etliche meiner zahlreichen Nistkästen für ihr Brutgeschäft und vermehren sich jeden Sommer reichlich. So habe ich im Herbst immer so zwischen 40 und 60 von ihnen und im Frühjahr sind es noch 20 bis 30, weil der Sperber aus dem nahen Walde diese Nahrungsquelle regelmäßig entdeckt, wenn die Zugvögel weg sind und der Wald relativ leer wird.

Von den einheimischen Meisenarten sind zwei ständige Bewohner meines Gartens, die **Kohl-** und die **Blaumeise**. Ihr Bestand schwankt ein wenig, aber das Jahr 2020 war ein gutes Jahr. Ich habe nichts von dem gefürchteten Blaumeisensterben bemerkt, wir hatten im Gegenteil von beiden Arten wenigstens zwei erfolgreiche Bruten. Entgegen der von den Ornithologen in letzter Zeit wiederholt geäußerten Sorge, dass auch die Gelege immer kleiner würden, habe ich zweimal Familienverbände mit wenigstens acht Jungvögeln beobachten können.

Von der **Sumpfmeise**, die ich regelmäßig im Garten beobachte, wenn auch immer nur in einem oder zwei Exemplaren, habe ich keinen Brutnachweis. Da sie sich aber nun über Jahrzehnte hier zeigt, hat sie wohl außerhalb meines Blickfeldes ihre Brutstätte und hält sich als Art. Die netten kleinen Kerle mit ihren schwarzen Kappen sind regelmäßige Kostgänger an meinem Futterhaus, gehen aber kaum an die Meisenknödel, sondern bedienen sich am Streufutter, das ich allerdings selbst so zusammenstelle, dass wirklich jeder etwas Passendes finden kann. Wenn es im Frühjahr partout nicht warm werden will, gebe ich schon auch mal etwas an trockenen Insekten dazu, damit die Insektenfresser einen besseren Start in die Brutsaison haben.

Im Winter besuchen mich regelmäßig auch **Schwanzmeisen** in beiden Morphen. Gelegentlich, längst nicht in jedem Jahr, bleiben offenbar einige Paare hier und brüten hier. Für meinen Garten habe ich einen sicheren Brutnachweis aus dem Jahre 1992. Ich hatte damals die Vögel längere Zeit als sonst bei mir gesehen, ein Nest aber nicht gefunden. Eines Tages lag dann ein ausgewachsener fast flugfähiger Jungvogel tot und angefressen unter einem Baum, sicher hatten Elstern oder Eichelhäher mit ihren besseren Sinnen das Nest entdeckt und geplündert.

Amseln hatte ich all die Jahre in großer Zahl, so groß, wie die Größe des Grundstücks erlaubt, die Vögel setzen da ja selbst Grenzen, weil sie namentlich in der Fortpflanzungszeit recht territorial sind. Ich liebe ihren Gesang, der mich auch einmal die Nachtigall vergessen lässt und der übrigens nicht nur vordergründig als Werbung in der Paarungszeit vorgetragen wird, sondern besonders schön und ausdauernd erst dann, wenn „die Dinge des Lebens“ entschieden sind und das Weibchen auf den Eiern sitzt. Leider hatte die Seuche auch in unserer Gegend die Amselbestände hart gestraft, aber im Frühjahr fand sich doch wenigstens ein Paar wieder hier ein. Es hat erfolgreich gebrütet im Efeu an der Nordseite des Hauses, einem guten Platz, der ausreichend sicher



Zaunkönig.
Foto: Jörg Asmus

war gegen die Katzen der Nachbarn, die mir jedes Jahr viele Jungvögel holen.

Die **Singdrossel** hat sich vor etwa 20 Jahren in dem verwilderten Weinberg angesiedelt und brütet dort wohl auch erfolgreich. Eine geschlossene Brut habe ich noch nicht beobachtet, aber ich finde im Herbst gelegentlich Nester, die auf abgelaufene Brutaktivitäten schließen lassen. Im Frühjahr und Frühsommer hört man die Vögel öfter, als dass man sie sieht, gelegentlich hüpfen sie aber auch ganz nach Amselart auf dem Rasen umher und suchen Bodeninsekten oder anderes Fressbares.

Von den **Wacholderdrosseln**, die jedes Jahr im Frühling und Herbst in großen Scharen hier durchziehen und sich oft tagelang hier aufhalten, ist aber noch keine hier geblieben.

Der **Star** hingegen, der lange Zeit nur als Kurzbesucher in meinen Garten kam, hat vor ein paar Jahren endlich meine Nistkästen angenommen und brütet jetzt regelmäßig mit zwei Paaren hier. Bei der Ankunft im zeitigen Frühjahr nehmen sie gerne auch den Futterplatz in Anspruch, und auch, wenn das Insektenleben wieder richtig in Gang gekommen ist, verliert diese Ersatznahrung nicht gänzlich ihr Interesse.

Ganzjährig habe ich die **Heckenbraunelle** bei mir. Ich sehe sie meist einzeln und eher in einem

Sperlingsschwarm als mit einem Artgenossen. In all den Jahren habe ich eine Brut beobachten können. Das Nest stand in einem kleinen „Lebensbaum“ auf einer kleinen Insel im Gartenteich und war auch ohne Beobachtung eines Altvogels leicht zuzuordnen wegen der einzigartigen tiefblauen Färbung der Eier. Sie waren viel dunkler als auf der Abbildung in Makatsch „Die Eier der Vögel Europas“ und die am intensivsten gefärbten überhaupt, die ich von einheimischen Vögeln gesehen habe. Die Jungvögel gelangten übrigens entgegen meiner Sorge schadlos über die 2 Meter Wasser um die Insel ans „Festland“, und dann waren sie unsichtbar, wie es ihre Art ist.

Mehr Glück hatte ich in diesem Sommer mit einer Hecke **Gartengrasmücken**, die zwischen Gartenstauden und Unkraut nach Spinnen und Kleininsekten suchend mir fast eine Viertelstunde erlaubte zuzuschauen. Man – oder wenigstens ich – kann ja diese Jungvögel kaum bestimmen in ihrem schlichten Jugendkleid und unter schlechten Sichtbedingungen, aber die ersten Tage ist immer ein Altvogel noch dabei, und das hilft.

Die **Mönchsgrasmücke**, die im Frühjahr immer recht zeitig zurückkommt und mit ihrem Gesang zur Aufbruchstimmung dieser Jahreszeit beiträgt, hat mich noch nicht in ihr Nest schauen lassen, aber sie brütet ganz sicher hier, sonst wäre sie nicht über Jahrzehnte hinweg zu beobachten gewesen.

Etliche Jahre brütete auch der **Fitislaubsänger** am Fuße des verwilderten Weinberges, ich habe



Fitislaubsänger.
Foto: Jörg Asmus

sein Nest zweimal gefunden, jetzt aber ist ihm der Heckenbewuchs dort wohl zu dicht geworden und er brütet etwas weiter weg. Aber ich höre ihn noch jedes Jahr, ebenso wie den **Zilpzalp** oder Weidenlaubsänger, dessen unverwechselbarer Ruf vom nahen Waldrand zu mir herüberklingt.

Hausrotschwanz und **Gartenrotschwanz** sind da nicht so heimlich, ihre Brutstätten kenne ich fast immer. Die Gartenrotschwänze waren überhaupt die ersten Vögel, die mir in meinem Grundstück nahegekommen sind. Als ich vor 45 Jahren mein Häuschen dort baute, fanden sie im Rohbau ein Loch in einem Hohlblockstein, das ihnen Zugang zu einer wahren „Festung“ verschaffte, in der sie ihr Nest anlegten. Ich musste das Verputzen der Mauer um fast fünf Wochen verschieben, bis schließlich sechs kleine Rotschwänze in die Welt hinausflogen. Als ich endlich weiter bauen durfte, ließ ich das Nest drin als eine Art Vermächtnis, wie andere Leute ihre Botschaften in den Fundamenten ihrer Häuser einbetonieren. Und wenn die Vögelchen jedes Jahr im Frühling wieder da sind, fühle ich mich bedankt für meine Sorge um sie. Wie lange das noch gut gehen wird, steht in den Sternen, die letzten beiden Jahre war es weit und breit noch dies einzige Paar.

Um die **Hausrotschwänze** steht es noch nicht so schlecht, sie brüten nicht nur bei mir, sondern

auch weit im Umfeld recht häufig. Sie scheinen gerade dabei zu sein, sich den Zug in den Süden abzugewöhnen. Jedes Jahr sehe ich sie bis weit in den Herbst hinein, den letzten an einem 15. Dezember bei offensichtlichem Wohlbefinden im Gras herumhüpfen.

Die Sorgen hat der **Zaunkönig** nicht. Er wuselt zu allen Jahreszeiten hier herum und brütet in den großen Haufen alten Schnittholzes, die im Weinberg liegen. Man sieht ihn immer nur für Augenblicke und im Winter eher als im Sommer, wenn alles zugewachsen ist. Die Futterstellen ignoriert er konsequent, das ist wohl nicht nach seinem Geschmack. Aber wenn er auch so durchkommt, ist das eh die bessere Lösung.

Jedes Frühjahr findet sich auch die **Nachtigall** hier ein. Gebrütet hat sie in meinem Garten noch nicht, aber ihr Gesang macht mich glücklich, Tag und Nacht. Ganz im Gegensatz zu einem gewissen Christian Morgenstern, der ihr in einem reizenden Gedicht zurief: „Wolltest du dich nicht in einen Fisch verwandeln, und gesanglich dementsprechend handeln ...“, auf gut deutsch, den Schnabel halten? Sowieso wird es immer weniger mit den Nachtigallen. Infolge der extrem trockenen Sommer haben sie sich wohl in die Saalewiesen mit ihren Tümpeln und kleinen Baumgruppen zurückgezogen, wo sie einfach besser leben. Dafür habe ich möglicherweise in diesem Jahr einen Sprosser hier gehört. Im nächsten Jahr werde ich darauf vorbereitet sein und genau hinhören, es wäre ein schöner Gewinn, aber eine Ansiedlung hier bleibt sehr unwahrscheinlich.

Mit Gesang haben es die Spechte ja nicht so, aber einer macht sich jedes Frühjahr zuerst stimmlich bemerkbar, der **Wendehals**. Er brütet in dieser Gegend noch und hat mir viele Jahre die Freude gemacht, das in meinem Garten zu tun. Drei Jahre war ein Naturholznistkasten ihr Domizil, den ich aus Mangel an besseren Gelegenheiten einfach auf einen Zaunspfosten, kaum 1,20 m hoch, gesetzt hatte. Sie brachten mir jedes Jahr sieben Jungvögel „auf die Stange“, einmal gab es sogar eine zweite Brut.

Die „Brüder im Geiste“ von der örtlichen Ornithologengruppe des NABU beringten mir zweimal die Vögel, ich habe aber in der Folge nie einen beringten Vogel gesehen. Das dürfte allerdings wohl auch anderen Beobachtern schwer fallen bei diesen kurzläufigen Vögelchen, die man praktisch nie frei auf einem Aste sitzen sieht.

Leider stürzte ein Gewittersturm den Kasten von seinem Pfahl, und obwohl ich ihn sofort wieder in Stand und Ordnung setzte, ist nie wieder ein Vogel hineingegangen, auch keine andere Art. Aber der Wendehals ist noch jedes Frühjahr laut rufend



Kleiber.

Foto: D. Schmidt



Kernbeißer.

Foto: J. Asmus

in den Weinbergen unterwegs, wenn es auch offenkundig weniger werden.

Dagegen nehmen die **Buntspechte** zu. Das soll erfreulicherweise eine bundesweite Beobachtung sein und mit der Ganzjahresfütterung in Zusammenhang stehen. Für mich ist das unzweifelhaft. Es ist höchstens fünf Jahre her, dass die ersten Buntspechte als Einzelvögel an meine Meisenknödel kamen. Jetzt sind es in der Brutzeit wenigstens drei Paare, die zunächst als Eltern allein die Schnäbel an den Knödeln füllen und damit im Fünf-Minuten-Takt zur immerhin rund 150 Meter entfernten Nisthöhle fliegen und später ihre ganze Sippschaft mitbringen, die dann aufgereiht auf dem Gartenzaun sitzt und die Schnäbel aufreißt. Es gibt ständig Streit zwischen den Familien, und in der Hektik rennt sich leider auch einmal ein Jungvogel den Kopf ein, an einer Fensterscheibe zum Beispiel.

Trotz der kleinen Verluste werden es immer mehr, und wenn dann herbstliche Ruhe einkehrt, ist immer wenigstens einer von ihnen hier, gerade so, als ob sie sich wohlerzogen auf eine Reihenfolge geeinigt hätten.

Ab und zu lässt sich auch ein **Mittelspecht** sehen. Mit seiner großen roten Kopfplatte ist er eigentlich nicht mit einem erwachsenen Buntspecht zu verwechseln, aber solange die jungen Buntspechte ihren roten Kopfschmuck noch tragen, muss man schon genau hinsehen.

Und wenn ich im Sommer in den Garten hinaustrete, fliegt oft ein **Grünspecht** auf, der sich an den vielen Ameisen wohlgetan hat, die hier gedeihen. In einem Jahr haben mir die Vögel einen Baumstumpf, der morsch und von Ameisen besiedelt war, binnen zwei Monaten völlig zerlegt und eine 30 cm tiefe Grube hinterlassen, so tief ins Erdreich hatten sie die Ameisen verfolgt. Aber die Vögel bleiben recht scheu, sie verschwinden sofort, wenn ich in ihr Blickfeld trete. Ihre Bruthöhle haben sie sicher im nahen Buchenwald.

Dort ist schließlich auch der **Schwarzspecht** zu Hause, der in dieser Gegend seit Jahrzehnten stabil verbreitet ist, auch in einem anderen großen Buchenwald gegenüber der Stadt. Ich höre ihn bei jedem Spaziergang durch den Wald und sehe ihn gelegentlich, aber mit meinem Garten hat er nichts im Sinn. Was soll er auch hier, er hat

im Walde, der nach zwei Extremsommern voller toter und kranker Bäume steht, für die nächste Zeit ausgesorgt.

Kleiber lebten immer in größerer Zahl hier, genau kann man sie kaum zählen, weil sie auf Grund ihrer Unverträglichkeit immer nur nacheinander am Meisenknödel oder noch lieber an Beutelchen mit Nüssen zu beobachten sind. Im Jahre 2019 gab es einen kleinen Einbruch im Bestand, dessen Ursachen mir unbekannt sind, aber jetzt sind sie wieder da.

Auch **Baumläufer** kann ich regelmäßig hier beobachten, allerdings am besten im Winter bei etwas Schnee, wenn sich die Silhouetten der Bäume deutlich abzeichnen und die Bewegungen des Vögelchens einem ins Auge fallen. Ich tendiere dazu, dass es sich um den Gartenbaumläufer handelt, aber garantieren kann ich mit meinen bescheidenen feldornithologischen Möglichkeiten dafür nicht und ich ertrage das leicht, wenn ich bedenke, wie viele dieser Vögel durch die Hand und das Ohr des Vogelpastors Brehm im nahen Renthendorf gehen mussten, bevor er auf die Idee kam, dass es zwei Arten davon gibt.

Der **Dompfaff** ist regelmäßig, aber nicht täglich im Garten zu sehen, er brütet wohl im nahen Walde, wo es auch ein paar kleinere Fichtenbestände gibt, die er liebt.

Den scheuen **Kernbeißer** sehe ich nur im Frühjahr, wenn das Nahrungsangebot noch gering ist und er sich an die Futterstelle wagt. Aber seine Jungen sehe ich jedes Jahr. Sie lieben es offenbar in den ersten Tagen nach dem Ausfliegen, sich am Boden und namentlich auf dem Gartenweg aufzuhalten, und so fliegen sie dann vor mir auf. Die Freude ist aber von kurzer Dauer, sobald sie selbständig werden, sind sie so heimlich wie ihre Eltern.

Die **Bachstelze**, auch eine ganz frühe Rückkehrerin von der Winterreise, meidet verständlicherweise mein Futterangebot. Sie hält sich gerne im etwas tiefer gelegenen Teil des Gartens auf und hat ihren Hauptwohnsitz im Nachbargrundstück trotz der Katzen dort. Eine erfolgreiche Brut gelingt ihr deshalb auch nicht jedes Jahr, aber sie hält sich.

Große Freude machen mir die **Girlitze**, die jedes Jahr wieder da sind und ihren bescheidenen Gesang hören lassen. Ich kann sie recht gut und ausdauernd beobachten, weil sie gerne in einem Baum unmittelbar vor einem Stubenfenster meiner Wohnung sitzen. Sie brüten dort wohl auch, aber ich habe ihr Nest noch nie entdeckt.

Dompfaff.

Foto: D. Schmidt





Stieglitz.

Foto: J. Asmus

Vor Jahren besuchten mich auch die winzigen **Sommersgoldhähnchen** gelegentlich. Sie sind hier im Saaletal, namentlich um Bad Kösen herum, noch regelmäßiger Brutvogel. Dass ich die Winzlinge nicht mehr sehe, kann dann vielleicht auch an den alternden Sinnen des Beobachters liegen.

Der **Buchfink** ist durchgängig da, auch im Winter, es könnte aber leicht sein, dass das dann nicht dieselben Exemplare sind, die im Sommer hier brüten. Für das Rotkehlchen kann das sogar als sicher gelten. Meine Sommer-Exemplare brüten im nahen Buchenwald und lassen sich nur sporadisch sehen, die Winterexemplare, die wohl aus nördlicheren Bezirken ihres Verbreitungsgebietes stammen, verweilen längere Zeit im Garten und suchen unter den Meisenknödeln die heruntergefallenen Krümchen, die den Spechten und Meisen und Sperlingen entglitten sind.

Leider hat sich der hübsche **Stieglitz** oder auch **Distelfink** bisher noch nie entschließen können, bei mir zu wohnen und sich zu vermehren. Er kommt in unregelmäßigen Abständen hier vorbei, bleibt aber nie. Zuletzt hielt sich eine kleine Grup-

pe von sechs oder sieben Vögeln im Spätsommer 2020 hier auf und fand großen Gefallen an den Samenständen der „Jungfer im Grünen“ im Blumenbeet. Als die Delikatesse aufgebraucht war, verschwanden sie wieder.

Die **Rauchschwalben**, die Vögel meiner Kindheit, da wir von hunderten dieser Vögelchen, die im Dorfe brüteten, das Gezwitscher fürs ganze Leben mitbekommen haben, leben noch als kleiner Rest hier. Ein Bauer in der Nachbarschaft lässt in seinem stillgelegten Hof im Sommer einen Stallraum immer offen, damit sie dort brüten können. Ich bin froh, wenn wenigstens zwei Paare von Afrika zurückkommen, und wenn das Jahr gut verläuft, mögen es 25 Vögel sein, die im Herbst auf der Telefonleitung sitzen und den Abflug vorbereiten, vor dreißig Jahren waren es wohl 100 oder mehr.

Die auffälligsten Vögel in meinem Garten sind die **Ringeltauben**. Sie haben die **Türkentaube**, die vor 40 Jahren hier allein brütete, völlig vertrieben. Mir tut es leid, dass ich diesen kleinen Exoten praktisch nicht mehr sehe, habe ich doch seine Expansion seit den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts ganz bewusst miterlebt. Als der Vogel nach dem Krieg auftauchte, war ich nicht wenig stolz darauf, dass ich dank der Bücher meines Vaters und der Kundigkeit des Großvaters unter den Kindern der erste war, der seinen Namen kannte. In den fünfzig Jahren bis zur Jahrhundertwende wurden die Vögel so zahlreich, dass man ihnen einfach überall begegnete, in meinem Garten brüteten jährlich wenigstens drei Paare, und jedes mehrmals. Als sich dann aber die Bestände der Ringeltaube erholten und zunahmen und auch in meinem Garten die schönen Brutbäume entdeckten, waren binnen drei oder vier Jahren die unterlegenen Türkentauben weg. Jetzt also beherrschen die Ringeltauben mit lauten Rufen und Flügelschlagen und wenn es sein muss auch recht kriegerisch gegen alles, was ihnen nicht passt, namentlich Brutplatzkonkurrenten, das Terrain. Und seit einigen Jahren bleibt die eine oder andere auch den Winter über hier.

Elstern sind ständige Gäste in meinem Garten, zweimal haben sie auch hier erfolgreich gebrütet, wobei ich in einem Jahr die seltene zufällige Beobachtung machen konnte, dass ein Habicht einen fast erwachsenen Jungvogel auf dem Nest schlug. Das andere Jahr flogen fünf Jungvögel aus. Solange **Grünfinken** bei mir brüteten, waren die Elstern immer hinter ihnen her und plünderten manches Nest, seit die Grünfinken weg sind, ist die Anwesenheit der Elstern wieder rein zufällig. Es ist durchaus denkbar, dass da eine Erfahrung „innerfamiliär“ weitergegeben wird, die aber erlischt,

wenn der konkrete Gegenstand – jagdbare Jungvögel immer zur gleichen Zeit am gleichen Ort – wegfällt. Jedenfalls habe ich keine schwerwiegenden Verluste bei anderen Kleinvögeln durch die Elstern beobachten können. Ohnehin halte ich in dieser Hinsicht den **Eichelhäher** für den größten Sünder. Er lebt in großer Zahl im nahen Wald und schaut regelmäßig herein, namentlich nach den Meisenknödeln, die er mit seinem gewaltigen Schnabel schneller zerlegt, als mir lieb sein kann. Ihn habe ich auch einmal erwischt, wie er einen unbeholfenen, eben ausgeflogenen Haussperling schnappte und mit ihm im Schnabel davonflog.

Und neuerdings kommen im zeitigen Frühjahr sogar ein paar **Dohlen** zu mir. Erst war es nur eine, und sie nahm sich ein paar Tage Zeit, ehe sie sich in das Futterhäuschen wagte, dann wurden es nach und nach vier. Aber mit zunehmendem Frühling sind sie wieder weg, der menschnahe Futterplatz ist eben doch nur ein Notbehelf in schlechten Zeiten für sie.

Das gilt auch für die **Saatkrähen**, von denen sich im Herbst und Winter die eine oder andere in den Garten verirrt, aber nie länger bleibt.

Die **Kolkrahen**, von denen ein Paar seit zehn Jahren im nahen Laasenforst brütet und fast täglich laut schwatzend über uns hinwegfliegt, hat noch nie einen Landeversuch gemacht, was mich sehr beruhigt, namentlich in der Zeit, wenn meine Hühner Küken führen.

Im Sommer 2020 besuchte mich sogar ein **Eisvogel** an meinem Gartenteich. Er hätte dort einen gedeckten Tisch finden können, unzählige kleine Moderlieschen tummeln sich im Wasser, aber das Umfeld war ihm wohl zu unsicher, und er versuchte es nach meinen Beobachtungen auch nur noch ein einziges weiteres mal. In den Saalewiesen zwischen Naumburg und Weißenfels hält sich das Vögelchen seit Jahren und bevorzugt vor allem die zu Teichen umgestalteten Altgewässer des Flusses, wo es auch ein paar Uferböschungen gibt, die er für die Brut braucht.

Und den Gipfel der Überraschungen stellte im Frühjahr 2021 der Besuch eines **Wiedehopfes** dar. Er tummelte sich eines Morgens mit anderen Vögeln auf dem Rasen vorm Hause und wurde noch zwei oder drei Tage durch seinen unverwechselbaren Ruf wahrgenommen, blieb aber nicht. Die Art scheint aber zuzunehmen, und unsere Gegend müsste ihr eigentlich zusagen, so dass man hoffen darf, sich wiederzusehen.

Für den **Sperber** sind meine Sperlinge der eigentliche Lebenszweck, aber natürlich trägt der seinen erbeuteten Sperling nicht im Schnabel davon wie der Eichelhäher. Er kommt hier reichlich vor und hat es aus dem Walde nicht sehr weit zu mir. Die Kleinvögel haben als rettendes Ufer Ligus-

Elster.

Foto: J. Asmus



terhecken und Efeu am Haus, aber der Sperber ist doch oftmals schneller. Wenn ich aus dem Fenster schaue und keinen einzigen Kleinvogel sehe, dann weiß ich, dass wir eben Besuch von dem grauen Jäger hatten oder er vielleicht noch irgendwo herum sitzt. Aber es kommt auch vor, dass er zwei oder drei Wochen gar nicht hier auftaucht, als wolle er seiner Beute ein wenig Erholung gönnen.

Viele Jahre zeigte sich auch der **Turmfalke** regelmäßig hier, aber bei der letzten Mäusevergiftungsaktion vor drei Jahren wurden mehr als drei Viertel unseres Bestandes umgebracht und es war erst einmal nichts mehr zu sehen. Jetzt huscht wieder gelegentlich einer durchs Blickfeld und vermittelt die Hoffnung, dass die Art sich erholt, an Mäusen mangelt es ja nicht.

Regelmäßig kreisen **Mäusebussard** und **Rotmilan** über dem Garten und den Weinbergen, und ein Bussard sitzt wohl auch einmal in der Krone eines Obstbaumes, aber meinen Vögeln tun sie natürlich nichts.

Das ist beim **Habicht** natürlich ganz anders. Er hat hier einen gesicherten Bestand, aber man sieht ihn so gut wie nie, es sei denn auf einem geschlagenen Huhn. Taubenhaltung wird in meiner Nachbarschaft nicht mehr betrieben, mein eigener Versuch vor Jahren kann als Exempel dienen. Als ich meine sechs Tauben nach entsprechender Eingewöhnung fliegen ließ, war nach zehn Tagen die letzte weg. Zwei Rupfungen fand ich am Waldrand, den Rest hat er wohl etwas besser

verborgen. Mit den Hühnern, die ihm ja den Namen „Hühnerhabicht“ gaben, ist das etwas differenzierter. Solange ich Zwerghühner hielt, war immer einmal eines weg, namentlich die kleinen Modernen Englischen Zwergkämpfer kann ein Habichtweibchen gerade noch ein Stück wegtragen, aber die New Hampshire, die ich jetzt halte, kriegt er nicht weg. Ein Huhn dieser Rasse wiegt gut das Dreifache, ein Hahn das Vierfache eines Habichts, da bleibt selbst den viel stärkeren Weibchen nur die Wahl, die Beute an Ort und Stelle zu atzen. Das tun sie dann auch, aber die Unruhe im Hühnergarten ruft alsbald den Hausherrn oder den Hund herbei, und sie müssen fliehen und alles war umsonst. Das scheinen die Vögel irgendwie zu begreifen, mehr als einmal im Jahr besuchen sie die Hühner nicht.

Die Familie der Eulen ist hier durch den **Waldkauz** und die **Waldohreule** vertreten. Ich sehe sie so gut wie nie, aber den Waldkauz höre ich im ausgehenden Winter, wenn er auf Partnersuche ist, und die Waldohreule, wenn die Jungen ausgeflogen sind und die ganze Nacht nach Futter rufen. Das dauert immer einige Nächte und hat die Nachbarskinder schon zu der Befürchtung geführt, dass Geister im Garten sind. Später, wenn sie selbstständig sind, aber noch in der Brutgegend verweilen, kann man auch mehrere zusam-

Eisvogel.

Foto: J. Asmus





Rotmilan.

Foto: J. Asmus

men auf einem Ruhebaum sehen. Die Waldkäuze interessieren sich übrigens nicht nur für Mäuse, sondern auch für die Spatzen, die im Sommer alle unter den großen Blättern von Efeu und Wildem Wein am Hause ihren Schlafplatz wählen, weil sie da vor dem Radar der Käuze sicher sind. Vor Jahren fand ich in Gewöllen der Käuze mehrmals Schädelknochen von Mauswiesel, die damals noch hier lebten.

Und wenn ich meinen Garten nur ein paar Hundert Meter verlasse, begegnet mir noch ein weiteres Dutzend Vogelarten. An der Saale ist eigentlich immer die **Stockente** zu sehen, die, soweit aus der Ferne erkennbar, auch noch keine Zeichen der Vermischung mit Hausenten zeigt. Drei Jahre nacheinander brütete die Art auch bei mir auf einer winzigen Insel im Gartenteich, vier Meter vor dem Stubenfenster. Sie hielten sich nach dem Schlüpfen jeweils noch gut einen Tag hier auf, ließen sich aber auch durch die besten Leckereien nicht davon abhalten, sich dann auf den langen Weg zu machen hinunter zur Saale. Einmal geschah das an einem Pfingstsonntag, als hier ein Volksfest stattfand und 15.000 Menschen über eine kleine Brücke den Weg kreuzten, den die Altente nahm, und es gab keinen Verlust, wie ich Tage später feststellen konnte, als ich die Familie auf der Saale sah.

Öfter sehe ich auch **Mandarinenten** auf der Saale oder deren Altgewässern. Es könnte leicht sein, dass ich an ihrem Vorkommen hier einen Anteil habe. Vor vierzig Jahren schenkte ich dem kleinen Zoo in Bad Kösen ein Paar dieser damals noch begehrten Vögel, natürlich kuptiert, wie es üblich war. Das wenig geschulte Personal des Zoos vergaß aber in der Freude über die Nachzucht im nächsten Jahr, die Vögel flugunfähig zu machen, und so lebten plötzlich zur Freude der Kurgäste diese schönen bunten Vögel auf dem Teich im Kurpark, und über die nur einen Steinwurf entfernte Saale stand ihnen die Tür in die Welt weit offen. Es wurden hier schon Flüge von 25 Exemplaren gesehen, und die Kleingärtner an der Saale begrüßen jeden Herbst und Winter die bunten Vögel als Kostgänger ihrer Hühner und Gänse in den Gärten.

Vor über 40 Jahren sah ich zum ersten Male **Gänsesäger** hier auf der Saale. Sie kamen in strengen Wintern, wenn die stehenden Gewässer zugefroren waren und verschwanden so bald wie möglich wieder. Jetzt sind die Winter kein Grund mehr zur Flucht auf die Saale, trotzdem sind sie jeden Winter da und bleiben bis in das Frühjahr, weil es im Flusse wieder Fische gibt.

Das ist wohl auch der Grund dafür, dass jetzt **Kormorane** sich das ganze Jahr über hier aufhalten. Allerdings sind sie immer nur zu zweien oder dreien, oft auch als Einzelvogel unterwegs. Sie sollen flussabwärts, weit jenseits meiner Wanderwege, auch brüten.

Reiherenten und **Tafelenten**, letztere vor allem auf den stehenden Altgewässern der Saale, vervollständigen meine Wasservogelbeobachtungen und natürlich die Höckerschwäne, die ehemals auf dem Kurparkteich in Bad Kösen lebten und von dort wegen Wassermangels auf die Saale umgezogen sind. Sie lieben den Flussabschnitt zwischen dem „Fischhaus“ und Almrich, der relativ flach und reich mit Wasserpflanzen bestückt ist. Und sie ziehen hier auch jedes Jahr erfolgreich Junge heran, ich habe nie einen Verlust eines Jungvogels beobachtet, obwohl es an der Saale auch Abschnitte mit starker Strömung und allerlei Turbulenzen gibt.

Der **Graureiher** schließlich begleitet mich, seit ich vor fast 50 Jahren in diese Gegend kam. Es gab schon immer eine Brutkolonie südlich von Halle, von wo sich die Vögel weiter nach Süden bis in unsere Gegend ausbreiteten. Als die Saale noch ein schmutziges Chemiegewässer und praktisch fischfrei war, waren sie nahezu vollständig auf Feldmäuse als Hauptnahrung umgestiegen, jetzt stehen sie auch wieder an flachen Uferabschnitten und finden Fische. Sie kamen auch gelegentlich

an meinen Gartenteich und benahmen sich dann nicht so zimperlich, wie der Eisvogel, sondern ernteten alles, was unter 15 cm groß war.

Und wenn ich meinen Spaziergang einmal in die andere Richtung, durch den Laasenwald hinaus in die Feldflur Richtung Großwilsdorf nehme, so kommt nur noch wenig zu meinen Beobachtungen im Garten hinzu. Aus den Wipfeln der uralten Buchen höre ich im Sommer den **Pirol**, der noch in wenigen Exemplaren jedes Jahr wiederkommt, zu sehen bekomme ich den scheuen Gesellen nur alle paar Jahre einmal. Das ist mit dem **Kuckuck** ähnlich, den ich glücklicherweise von Ende April bis in den Sommer noch auf allen meinen Wanderwegen hören kann, aber nur im Vorbeifliegen gelegentlich sehe. Gelegentlich sehe ich an den verbuschten Trockenhängen des Waldrandes den **Rotrückenwürger** oder aus einem Stück Wiese fliegt ein **Fasan** auf, im vorigen Jahr auch einmal eine Fasanenhenne mit sechs flugfähigen Jungvögeln, aber das war's dann auch. Aber für Überraschungen ist immer Gelegenheit.

Im zeitigen Frühjahr sah ich in einem verdorrten alten Baum an einem Feldweg oberhalb des Laasenwaldes einen **Raubwürger**. Die Leute vom NABU bestätigten mir, dass es auch eine zweite Beobachtung dieser Art zu dieser Zeit gegeben

hat, und ich erinnere mich, dass ich vor vielleicht 15 Jahren an gleicher Stelle schon einmal solch einen Vogel gesehen hatte, den ich damals nicht zu bestimmen gewagt hatte. Die Art scheint bei ihren winterlichen Streifzügen immer mal wieder in unsere Gegend zu kommen.

Aber dann kommt der traurige Teil meiner Alltagsbeobachtungen: Die Feldflur ist praktisch vogelleer. Wo vor vierzig Jahren an einem sonnigen Sommertag so viele **Lerchen** am Himmel standen und sangen, dass es unmöglich war, sie einzeln zu identifizieren, ist Totenstille. Einen halben Kilometer weiter höre ich dann doch eine einzige, und sie erinnert mich daran, dass ich im zeitigen Frühjahr eine sah, die vor mir aufflog und mir die Hoffnung gab, dass sie doch noch da sind.

Den **Goldammern** geht es nicht besser. Ihr einfacher, zum Motto eines tragischen Schicksals erhobener Gesang ist verstummt, als hätte er ihnen selbst gegolten.

Rebhühner gab es früher hier draußen so viele, dass man in der winterlich verschneiten Flur vom Lager einer Kette aus die nächste sehen konnte. Seit 25 Jahren habe ich dort kein Rebhuhn mehr gesehen oder gehört. Den interessanten Ruf des Hahnes habe ich allerdings im Garten, wo ich die Art halte und mit der jährlichen Nachzucht an einem Wiederansiedlungsprogramm beteiligt bin, allerdings außerhalb des Areals, das meine Spaziergänge umfasst.

Fasan.

Foto: J. Asmus





Trauerschnäpper.

Foto: J. Asmus



Goldammer.

Foto: J. Asmus

Zu Hause im Garten habe ich den **Trauerfliegenschnäpper** verloren, der einige Jahre direkt am Hause brütete, und auch der **Bluthänfling**, der recht häufig war, ist vor 15 Jahren schlagartig verschwunden und wurde nicht wieder gesehen. Die **Mehlschwalbe**, die mit wenigstens 40 Paaren an den alten Gebäuden in der Nachbarschaft brütete, ist nach der Wende vor dreißig Jahren schlagartig vollständig verschwunden, als man die Gebäude sanierte und die Nester beseitigte. Dass der Grünfink in diesem Jahr hier nicht gebrütet hat, rechne ich der Seuche zu, und einige Einzelvögel, die ich inzwischen wieder gesehen habe, machen mir Hoffnung, dass er bald wieder zur Vogelmehrheit meiner kleinen Welt gehören wird.

Summa summarum konnte ich in den letzten 40 Jahren in meinem Garten 46 Vogelarten begrüßen, von denen zurzeit 19 Arten hier brüten – es waren auch schon einmal 30 – und weitere 26 Arten sich ständig im näheren Umfeld aufhalten. Im weiteren Umfeld in einem Radius von maximal 3 km konnte ich weitere 18 Arten beobachten, die mit Ausnahme des Raubwürgers und des Wiedehopfs wohl alle auch hier brüten. Ich weiß nicht, ob das viel ist und ob es überhaupt vergleichbare

„Erhebungen“ gibt, aber es macht mich froh und ist ein essenzieller Bestandteil meines Wohlbefindens.

Auch, ob ich daran ein Verdienst habe, weiß ich nicht, aber 30 Jahre ohne Insektizide und ohne jeden Dünger im Garten, das Anlegen zweier kleiner Gartenteiche in dem ansonsten sehr trockenen Weinbergsgelände und natürlich die Ganzjahresfütterung haben dem Vogelbestand sicher manchen Vorteil eingeräumt. Es hat in jedem Falle nicht gereicht, den Verlust einiger Arten wie Trauerfliegenschnäpper, Mehlschwalbe und Bluthänfling und den bedrohlichen Rückgang anderer Arten wie Wendehals, Rauchschwalbe, Grünfink, Amsel und anderer zu verhindern. Und die Verluste in der Feldflur, in der es nicht mehr singt, dunkeln das schöne Bild doch sichtbar ein.

Trotzdem macht es froh und verleitet zu der Hoffnung, unsere Vogelvielfalt wenigstens annähernd erhalten zu können, auch wenn der Verstand uns sagt, dass es wohl eher schiefgehen wird.

Anschrift des Verfassers: Dr. Ernst Günther, Weinberge 20, 06618 Naumburg